

Studieren wird teurer

Autor(en): **Büchi, Werner**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 38

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

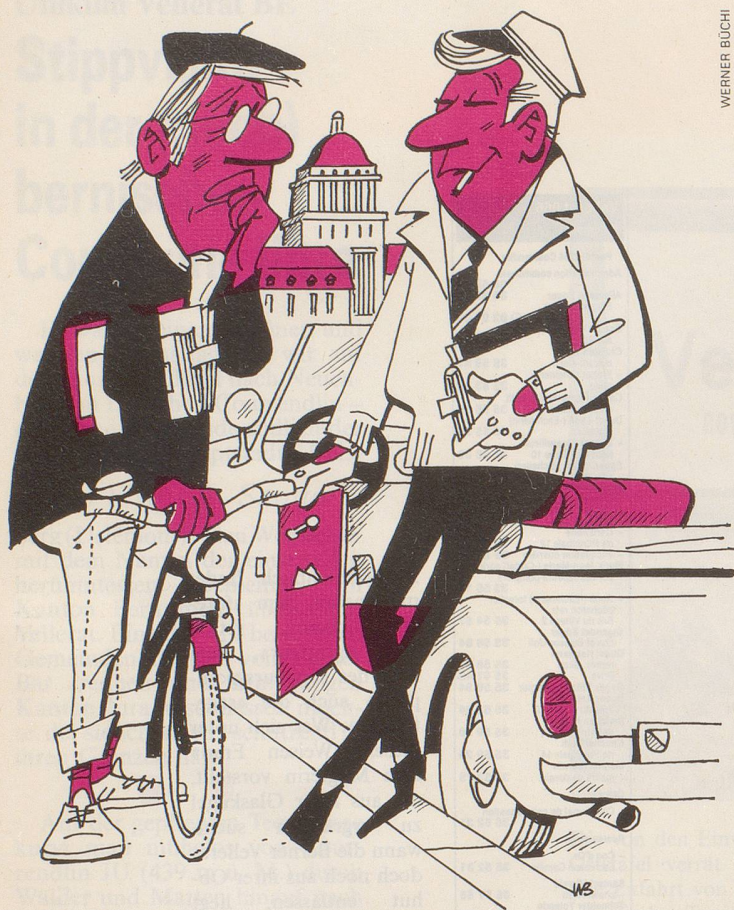
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



WERNER BÜCHI

Studieren an der Universität Zürich wird auf das Wintersemester 86/87 teurer. Die Kollegengeldpauschalen, der obligatorische Semesterbeitrag sowie die Prämien der Krankenkasse werden angehoben.

Studieren wird teurer
«Mir zahlts de Vatter – und dir?»

Lob den Streichhölzern

Wahrscheinlich gehöre ich zu den wenigen vom Aussterben bedrohten Exemplaren des Menschen, die noch Streichhölzer verwenden. Doch, das scheint tatsächlich so zu sein. Das musste

Von René Regenass

ich erfahren, als ich kürzlich in einem Supermarkt Streichhölzer kaufen wollte. Die Verkäuferin, die ich danach fragte, antwortete mir schnippisch: Wer braucht denn heute noch Zündhölzer?

Aber eine Pfeife anzünden mit einem Feuerzeug, das ist geradezu eine Verhöhnung dieses Rituals der Ruhe und Gelassenheit. Ein Streichholz hat eine lebendige, züngelnde, flackernde Flamme, sie ist in der Farbe auch verschieden von der künstlichen Flamme des Feuerzeugs. Diese ist von einem kalten Blau, scharf gebündelt, keine Regung wiese auf das uralte Feuermachen hin, dessentwegen Prometheus an den

Felsen geschmiedet wurde. Das Feuerzeug will mit der Mythologie nichts zu schaffen haben.

Und noch etwas: Die kleinen Schachteln mit den Streichhölzern, deren rote Köpfe mich anlachen, gefallen mir, eignen sich zudem als Behälter von allerlei Kleinigkeiten. Sogar basteln lässt sich damit. Und mit den Streichhölzern können wunderbare und wundersame Figuren zusammengestellt werden, Rätsel aufgegeben werden.

Neuerdings sind auch die Bilder auf den Schächtelchen moderner geworden: graphisch ansprechbar sind Häusertypen aus der Schweiz abgebildet, eine Zeitlang waren Uniformen zu sehen – sie zeigten immerhin, was für Haudegen unsere Vorfahren waren ... Vielleicht kommt einmal jemand auf die Idee, Bilder von Warhol, Lichtenstein, John Vostell, Vasarely und anderen aufzukleben.

Vor mir liegt im Aschenbecher ein abgebranntes Streichholz: schwarz bis zur Hälfte, der andere Teil noch aus hellem, fast weissem Holz.

Manchmal blase ich die Flamme nicht aus, lasse das Streichholz abbrennen, sehe zu, wie die

Flamme leckt, sich weiterfrisst, bis sie allmählich erlischt. Ein Sinnbild der Vergänglichkeit.

Rettet die Streichhölzer! Mit ihnen ginge ein Stück lebender Materie verloren – wieder ein kleiner Kosmos weniger.



EFFEN

«... im autofreien Bergdorf entspannen und die magische Stille der Alpen geniessen ...» stand im Prospekt!»

Fir das gids Gsetz und dOrnig ...

(Obwaldner Dialekt)

Äs isch kei Frag –
dä Baim muess umm,
är chund der Strass i Wäg,
und nimmd diärs einä chrumm,
mach kei grossi Wäsigg –

fir das gids Gsetz, dOrnig und der Bund.

Und machid Chind diär z grossä Lärm,
vertiflids ai der Rasä, dass eim Gott erbarmt,
trifft e Ball bim Spyl sogar dy Schwimmingpuul,
mach kei grossi Wäsigg,

fir das gids Gsetz, dOrnig und der Bund.

Und spyld gar einä Gygä
am Abig i sym Gartä
und nimmd diär dRueh
mit syner Mondsonate,
mach kei grossi Wäsigg,

fir das gids Gsetz, dOrnig und ai Magistratä.

Mer heds ja i der Hand
und riäfd der Polizy,
diä sell eim d Rettig sy.
Seid ohni grossi Wäsigg,
mer heig äs mit em Frydä, well kei Stryt,

aber 's gäb halt Gsetz, und Ornig miäss halt sy!

Julian Dillier